

gelesen

Günter Mühler

Die vier Stationen der Hölle

Pierre Rigoulot, Joel Kotek. *Das Jahrhundert der Lager, Gefangenschaft, Zwangsarbeit, Vernichtung*. Propyläen Verlag Berlin 2001, 768 Seiten, 35 Euro.

Apropos Margarete Buber-Neumann. Mit einem Essay von Michaela Wunderle. Verlag Neue Kritik Frankfurt/Main 2001, 144 Seiten, 12,50 Euro.

Ein wütender Anti-Antikommunismus verhinderte jahrzehntelang, dass Kommunismus und Nationalsozialismus in einem Atemzug genannt wurden. Wer es trotzdem tat, sah sich rasch als Revisionist abgestempelt. Günstigstenfalls bescheinigt man ihm, nicht auf der Höhe der Zeit zu sein.

Diese Abwehrhaltung hatte zwei Gründe: Erstens sollte jeder Versuch unterbunden werden, die NS-Verbrechen dadurch zu verharmlosen, dass sie gegen andere, ähnlich monströse Verbrechen aufgerechnet wurden. Zum anderen ging es da-

rum, die im Namen des Kommunismus begangenen Menschheitsverbrechen als etwas Vergangenes, als eine Verirrung hinzustellen, die die Utopie nicht wirklich diskreditierte.

Nach dem ruhmlosen Untergang des kommunistischen Weltsystems ist diese hermetische Verriegelung mehr und mehr durchbrochen worden, unter anderem durch aufklärende Werke wie François Furets *Das Ende der Illusion* oder das von französischen Forschern 1997 publizierte *Schwarzbuch des Kommunismus*. Dennoch begegneten Furet und die Autoren des Schwarzbuches heftigen Anfeindungen, wobei auch der tumbe Vorwurf, die Befassung mit Verbrechen kommunistischer Provenienz werde das rechte Lager stärken und müsse daher unterbleiben, nicht fehlen durfte.

In wissenschaftlicher Hinsicht war dieser Einwand niemals ernst zu nehmen. Schon gar nicht taugt er, die Wiedereinsetzung einer Theorie zu

unterbinden, die zur Entschlüsselung des zwanzigsten Jahrhunderts Unverzichtbares beigetragen hat, der Totalitarismustheorie. Sie war im letzten halben Jahrhundert wechselnden Konjunkturen unterworfen. Nach dem Krieg wusste man, nicht zuletzt in Deutschland, dass man es in Gestalt von Faschismus und Nationalsozialismus einerseits, dem sowjetischen Kommunismus andererseits, mit zwei spezifisch neuen Herrschaftsformen zu tun hatte. Bis dann die 68er kamen. Entgegen einer geschönten Rücksicht waren sie keineswegs bedingungslose Aufklärer. Sie waren im Gegenteil höchst effektive Tabuaufrichter: Sie belegten alle, die es unternahmen, die großen Totalitarismen miteinander zu vergleichen, ob Hannah Arendt, C. J. Friedrich oder Talmon, mit dem Bann des Unzeitgemäßen und Reaktionären. Es bedurfte erst der französischen Neuen Philosophen und schließlich des Falles der Mauer, um den Totalita-

rismusbegriff als Schlüssel zur Dechiffrierung des Jahrhunderträtsels wieder hoffähig zu machen.

Inzwischen liegen zwei neue Bücher vor. Sie zeigen, dass die Konzentrationslager wesentlich zur totalitären Herrschaft gehören. Das eine Buch liefert eine Gesamtübersicht über die Lager-Topografie des zwanzigsten Jahrhunderts, das andere zeichnet den Lebensweg einer zu Unrecht fast vergessenen Frau nach, einer Frau, die die Lager Stalins und Hitlers überlebte.

Geschichte und Klassifizierung

Das Jahrhundert der Lager von Joel Kotek und Pierre Rigoulot ist ein Nachschlagewerk. Auf mehr als 700 Seiten gibt es einen kompletten Überblick über die Welt der Lager, die zu den traurigen Charakteristika des zwanzigsten Jahrhunderts gehört. Die Geschichte der Lager begann 1896 auf Kuba mit der Konzentrierung der rebellischen Landbevölkerung. Sie endet (vorläufig) mit den Lagern in Ex-Jugoslawien. Ihre stärkste und zugleich brutalste Ausprägung fanden die Lager im Sowjetkommunismus und in der Nazi-Zeit. Die verdienstvollste Leistung der Autoren ist der Versuch einer Klassifizierung der Lager.

Am Anfang steht die Unterscheidung zwischen Gefängnis und Lager. Während sich in den Gefängnissen in der Regel Menschen befinden, die von der Justiz verurteilt sind, zeichnen sich die Lager gerade dadurch aus, dass die Insassen Verdächtige oder „Schädlinge“ sind. Geführt werden die Lager nicht von der Justiz, sondern von Sonderpolizeien, der Tscheka, später GPU und NKWD im Falle der Sowjetunion, in Nazi-Deutschland der Gestapo. Kotek und Rigoulot arbeiten drei Typen von Lagern heraus: Internierungslager, Konzentrationslager und Zentren der Vernichtung oder sofortigen Tötung.

Aufgabe der Internierungslager ist die vorübergehende Isolierung Verdächtiger. Zu dieser Kategorie zählen laut Kotek und Rigoulot Lager, in denen in Kriegszeiten Angehörige feindlicher Nationen gefangen gehalten werden. Oft ist ihr Hintergrund ein Kolonialkrieg. Ihren Ursprung haben die Internierungslager in der Französischen Revolution. Erstmals konnten unter dem Nationalkonvent Angehörige von Feindstaaten interniert werden. Ein Bedeutungswandel vollzieht sich in der russischen Revolution. Per Dekret von Trotzki können jetzt „Parasiten“, „Spekulanten“ –

also politische Gegner – gesperrt werden. Der Feind steht jetzt im Innern.

Die Konzentrationslager bilden nach Ansicht der Autoren „die zentrale Kategorie, den Kern des Phänomens totalitärer Lager, seien es die NS-Lager, der GULag oder die kommunistischen Konzentrationslager Asiens, unter anderem der Laogai. Sie zeichnen sich durch Erniedrigung, Umerziehung, Zwangsarbeit und Vernichtung aus. Und sie spielen für das jeweilige Regime, das sie hervorgebracht hat, eine substantielle Rolle. Als Instrument des Terrors und der Umgestaltung der Gesellschaft sind sie auf Dauer angelegt.“

In autoritären Staaten, in Diktaturen, stellen die Lager Provisorien dar. Denn das Trachten von Diktatoren ist auf Unterwerfung der Massen gerichtet, nicht auf Veränderung des Menschen. Hingegen sind die Lager in totalitären Staaten eine Dauereinrichtung; sie müssen es sein:

„Das Ziel, die menschliche Natur zu verändern und einen neuen Homo sapiens zu schaffen, unterscheidet den Totalitarismus von klassischen autoritären Systemen. Dazu werden alle verfügbaren politischen und wirtschaftlichen Zwangs-

mittel eingesetzt. Um dieses Ziel zu erreichen, fungiert als einziges Instrument eine aus einer Minderheit bestehende Partei, eine Elite, die sich dank eines angeblich überlegenen Bewusstseins zur Führung der Massen berufen fühlt.“

Umerziehungslager nach dieser Definition gibt es von Beginn an in der Sowjetunion. Auch in den frühen Nazi-Konzentrationslagern findet sich der Gedanke der Umerziehung. Die berüchtigte Dachau-Parole „Arbeit macht frei“ lässt nach Auffassung der Autoren die Wahl, so genannte Volksfeinde auszuschalten oder sie auf den rechten Weg zu bringen. Ähnlich ist die Aufgabenstellung der Laogai, der chinesischen Straflager. Kotek und Rigoulot zitieren Mao Tsetung: „Wir werden sie zwingen, sich den Gesetzen der Volksregierung zu unterwerfen, wir werden sie zur Arbeit zwingen, damit sie sich durch Arbeit in neue Menschen verwandeln.“ *Von der richtigen Behandlung der Widersprüche im Volke.*

Den dritten Typus der Lager bilden die Zentren zur Vernichtung und zur sofortigen Tötung.

Als solche führen die Autoren Belzec, Chelmno, Sobibor und Treblinka auf sowie Auschwitz-Birkenau und Majdanek. Die

Nazis selbst sahen in diesen Todesfabriken nicht Konzentrationslager (KL oder KZ), sie bezeichneten sie vielmehr als Sonderkommandos (SK). So kommen Kotek und Rigoulot zu dem Schluss, dass sich die Shoah paradoxerweise außerhalb des eigentlichen KZ-Systems vollzogen habe: „Als Endstationen der Eisenbahnen dienten diese Stätten, die wir als Vernichtungszentren oder mit Raoul Hilberg als Zentren zur sofortigen Tötung bezeichnen werden, nicht zur Aufnahme von Internierten, sondern zur Vernichtung durch Gas nach der Ankunft. In Treblinka, wo nicht selten täglich 9000 Juden ankamen, gab es keine Infrastruktur, die ihre Unterbringung oder Ernährung über 24 Stunden hinaus ermöglicht hätte. Treblinka diente einer einzigen Aufgabe: der Vernichtung der Juden Europas.“

Die Autoren lassen keinen Zweifel daran, dass die genannten sechs Todesfabriken historisch ohne Beispiel sind. Vor diesem Hintergrund nennen sie die These des deutschen Geschichtsphilosophen Ernst Nolte, der GU-Lag sei vor den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten da gewesen, unsinnig. „Der Hinweis, wonach der GU-Lag vor Auschwitz existiert hat, ist nicht falsch, aber aus min-

destens zwei prinzipiellen Gründen überflüssig: Zunächst einmal, weil sich die Shoah, die Vernichtung der Juden, strictu sensu außerhalb des nationalsozialistischen KZ-Systems vollzog und vor allem deshalb, weil es im GU-Lag für die nationalsozialistischen Vernichtungszentren keine Entsprechung gab.“

Hannah Arendt stufte die Konzentrationslager je nach dem Grad des Schreckens und der Tortur in drei Kategorien ein: Hades, Fegefeuer und Hölle. Kotek und Rigoulot fügen eine weitere Kategorie ein, die Gehenna. Sie dient als Bezeichnung für die Vernichtungszentren.

Man möchte das *Jahrhundert der Schrecken* nicht gerade ein lesenswertes Buch nennen. Das verbietet der allein finstere Gegenstand. Aber es ist ein wichtiges Buch. Die Schwächen, die es aufweist, sind Schwächen der Quellenlage, die eigentlich nur hinsichtlich des NS-Lagersystems befriedigend ist. Trotzdem gelingt eine alles in allem überzeugende Gesamtschau. Die Autoren erbringen den Beweis, dass die Methodik des Vergleiches Unterschiede nicht sachwidrig einebnen, sondern erst sichtbar macht. Überzeugend ist auch der nüchterne, fast buchhalterische Stil. Nur am Ende,

als es um den „Grundwahnsinn der Vernichtungszentren“ geht, lassen sich die Autoren für einen Moment ins Herz schauen: „Den Historiker schwindelt weniger wegen des Grauens selbst als vielmehr wegen der Fähigkeit, solches Grauen hervorzubringen... Auch gibt es Grund zum Weinen. Aus Mitleid über das Schicksal derer, die Martyrien erlitten und umkamen. Aus Wut und Scham beim Gedanken an die Täter. Denn alle sind Menschen so wie wir. Und die Verantwortlichkeit der einen trifft bis ans Ende der Zeiten alle anderen im tiefsten Innern.“

Die Spur verlassen

Es sind nicht diejenigen Menschen, denen es vergönnt ist, dem einmal eingeschlagenen Lebensweg zu folgen, die uns immer wieder faszinieren. Weit mehr zieht uns das Schicksal derer in den Bann, die ihre Spur verlassen, um der moralischen Verbiegung zu entgehen.

Solch eine Grenzgängerin war *Margarete Buber-Neumann*. Ihr hat der Verlag Neue Kritik in seiner dem Leben bedeutender Frauen gewidmeten Reihe jetzt eine kleine bibliophile Ausgabe gewidmet.

In ihrem Essay zeichnet Michaela Wunderle das Bild einer Frau „zwischen den Fronten“. Tochter aus

gut betuchtem Hause, geriet Margarete Thüring nach Ende des Ersten Weltkrieges mit dem Kommunismus in Berührung. Für sie, die aus dem „Wandervogel“ kam, war der Anknüpfungspunkt nicht die marxistische Theorie, sondern deren idealistische Interpretation. Nach einer kurzen Ehe mit Rafael Buber, einem Sohn des jüdischen Religionsphilosophen, schloss sie sich Heinz Neumann an. Neumann war ranghoher Funktionär der KPD und spielte in der Agonie der Weimarer Republik bei der Aktionsgemeinschaft zwischen Kommunisten und Nazis in Preußen eine unrühmliche Rolle. Durch ihn und durch ihre Schwester Babette, die mit dem legendären Agitator Willi Münzenberg liiert war, lernte sie das Kadermilieu der Kommunisten kennen.

Nach der Machtergreifung durch die Nazis und einer Flucht durch Westeuropa siedelten die Neumanns 1935 nach Moskau über, ausgerechnet zur Zeit der „Großen Säuberungen“. Neumann half es nicht, dass er über Jahre Stalin blind gefolgt war. Als „Linksabweichler“ wurde er 1937 hingerichtet. Margarete wohnte in dem berüchtigten Komintern-Hotel mit dem euphemistischen Namen „Lux“.

Die Autorin: „Das ‚Lux‘ glich bereits einem Gefängnis. Die Zimmertelefone wurden abgehört, die Bewohner kontrolliert, die Besucher registriert. Jeden Morgen fehlte ein anderes Gesicht. In dem Versuch, sich zu retten, denunzierte im ‚Lux‘ fast jeder jeden...“ Margarete erwähnt nicht, vielleicht weil sie es nicht wusste, dass auch Heinz Neumann dem NKWD Informationen zulieferte; die Berichte sind in seiner Moskauer Kaderakte aufbewahrt. Es sind wenige im Vergleich zu den Mengen an Informationen, die etwa ein Herbert Wehner, damals Kandidat für das Leitungsgremium der Auslands-KPD, dem NKWD zukommen ließ.

Nach Neumanns Hinrichtung wanderte Margarete in den Archipel GU-Lag, erst ins Gefängnis Butyrka, dann nach Karaganda. 1940 durfte sie das Vaterland der Werktagen verlassen, freilich anders, als sie und ihre Leidensgenossen es sich vorgestellt hatten.

„Dass dies nicht die Freilassung bedeutete, begriff sie, als der Zug auf Brest-Litows zurollte. In der Nähe des Bahnhofs führte eine Eisenbahnbrücke vom sowjetisch besetzten Teil Polens in das von den Deutschen okkupierte Gebiet hinüber. Margarete konnte sehen,

dass die Männer auf der anderen Seite der Brücke SS-Uniformen trugen.“

Vom GULag ins KZ

Zusammen mit rund tausend deutschen und österreichischen Emigranten, Exkommunisten und Linkssozialisten, ein Drittel von ihnen Juden, war Margarete Buber-Neumann Teil eines Geschenkpakets, das Josef Stalin seinem Nichtangriffspartner Adolf Hitler großzügig zu Füßen legte. Für viele, speziell für die Juden, bedeutete diese Tyrannengeste den sofortigen Tod. Für Margarete hieß es: vom GULag ins KZ Ravensbrück.

Auch die Nazi-Scherben konnten Margarete nicht überwinden. Nur wenige Menschen dürften die Lager Stalins und Hitlers lebend überstanden haben; der Hitler-Biograf Alan Bullock hält Margarete Buber-Neumann sogar für den einzigen.

Ihr ferneres Leben war von dem Bemühen geprägt, die eigenen Erfahrungen mit dem roten und dem braunen Totalitarismus weiterzugeben. *Als Gefangene bei Stalin und Hitler* lautete der grammatische Titel ihres ersten Buches. Freilich stieß sie mit ihrer Botschaft bei vielen Intellektuellen im Westen auf taube Ohren. Sie sträubten sich, wie Arthur Koestler es klassisch ausgedrückt hat, mit „geistigen Stoßdämpfern und dialektischen Wattepolstern“ gegen die Erkenntnis, dass die Stalinsche Klassenherrschaft keinen Deut besser war als die Hitlerische Rassenherrschaft.

Michaela Wunderle:

„Die Warnung, unter dem Vorzeichen des Antifaschismus die Zusammenarbeit mit Stalin fortzusetzen, erreichte links von der politischen Mitte nur wenige. Die Sowjetunion wurde unverändert als die große Siegerin über Hitler wahrgenommen, als Kämpferin für den Frieden... Viele Intellektuelle im Osten wie im Westen begeisterte der Gedanke, aus dem Scherbenhaufen Europas eine neue Gesellschaft zu errichten. Die Verbrechen, die im Reich Stalins stattfanden, traten dabei völlig in den Hintergrund.“

Politisch auch bei der SPD zunehmend als Störenfriedin empfunden, beendete Margarete Buber-Neumann ihr politisches Leben bei der CDU. Heute ist sie praktisch vergessen. Zu ihrem hundertsten Geburtstag im Oktober 2001 erschienen hier und da ein paar Aufsätze. Neu, aber

kaum verwunderlich ist die Erkenntnis, dass sie in den fünfziger Jahren intensiv unter Beobachtung der Stasi stand.

Wer die Biografie Margarete Buber-Neumanns liest, fragt sich, weshalb in einer Zeit, da es angeblich so sehr an Vorbildern mangelt, das ungewöhnliche Leben dieser starken Frau so wenig bekannt ist. Offenbar hat hier die Marxismus-Seligkeit, die im Zuge der 68er Jahre unter der irreführenden Vokabel des Antifaschismus weite Teile des intellektuellen Milieus in Westdeutschland erfasste, ihre Wirkung hinterlassen. Lobenswert war allein der Widerstand gegen die braune Pest. Widerstand gegen den Kommunismus hingegen inkommodierte das große Werk des *Appeasement*.

Umso mehr darf man sich über das Erscheinen des Bandes freuen. Er erinnert an eine Frau, die nur bei geringer Übertreibung Hannah Arendt an die Seite gestellt werden kann, diese als Theoretikerin des Antitotalitarismus, jene als Praktikerin.

Die Originalwerke von Margarete Buber-Neumann sind im Ullstein Taschenbuch Verlag und in der Edition Henrich erhältlich.